

KAREN SWASSJAN

HOMMAGE À MAX STIRNER

Nachwort zu Stirners: Das unwahre Prinzip unserer Erziehung,
(Rudolf Geering Verlag 1997)

Auf dem Umschlag eines unlängst erschienenen Stirner-Sammelbandes finden sich drei Urteile, deren Furiosität allein ausreichte, alle Dämonen der modernen Correctness in Alarmzustand zu versetzen. Drei erzürnte Philosophiemänner treten hier zusammen, um am verruchten Verfasser von «Der Einzige und sein Eigentum» Lynchjustiz zu üben: der Klassiker Karl Marx gemeinsam mit dem halbklassischen Carl Schmitt und dem viertelklassischen Jürgen Habermas. Hier der Persilschein zu diesem Ritualrufmord: Der Leser muß wissen, daß der Autor, dessen Bekanntschaft er machen will, erstens «der hohlste und dürftigste Schädel unter den Philosophen» (Marx), zweitens «ein verkommener Studiker, ein Knote, ein Ich-Verrückter, offenbar ein schwerer Psychopath» (Schmitt), drittens «aus der Armut und der Enge hervorgetriebenes Mittelmaß . . . ein rigoroser Monomane» (Habermas) ist. Es kann zwar nicht der geringste Zweifel darüber bestehen, daß diese drei Untauglichkeitserklärungen für die meisten Leser keines weiteren Kommentars bedürfen. Doch sind wohl die Metastasen des Unheils noch nicht so weit gediehen, daß mit keinem Leser mehr zu rechnen wäre, der sich nicht sagen würde: Nun langt's mir aber! Wenn ein *rechter* Carl Schmitt und ein *linker* Habermas ins selbe Horn blasen, um einem Dritten gemeinsam den Garaus zu machen, so wird wohl jeder sehen, daß dieser Dritte zumindest weder ein Linker noch ein Rechter ist. Bleibt zu fragen: Was ist man, wenn man weder ein Linker noch ein Rechter ist? Die Antwort kennen wir bereits: Schlechthin ein *Dritter*! Im Hinblick auf links und rechts: die *Geradheit des Rückgrats*. Was Wunder,

wenn die Krüppel von links und von rechts ausgerechnet hier aufhören, das Gschnasfest ihrer Zwietracht zu spielen, und sich in geeinter Front über den Dritten hermachen. Wer den Furor der fuchsteufelswildem «Kollegen» im angeführten Klappentext geziemend begreifen will, ohne vor Infernoszenen à la Bosch zurückzuschrecken, der bedenke nur, wie die nach rechts und nach links verkrümmten Krüppel über alle geraden Dinge speicheln und geifern können.

Was will der Fall Stirner? Im Jahre 1844, dreizehn Jahre nach Hegels Tod, schickte es sich durchaus, einen Schlußstrich unter die abendländische Philosophie zu ziehen. Man mag den Schlußstrichzieher Stirner traktieren, wie einem beliebt, man ist dennoch problemblind, sofern einem dabei in seiner Lynchgesinnung entgeht, daß die kurzerhand diagnostizierte «*Psychopathie*» oder «*Monomanie*» (oder wie sie auch immer heißt) nicht ohne weiteres dem Privatmann Stirner anzulasten sei, sondern – wenn schon! – dem seinerzeitigen Stand der Philosophie. Stirner bilanziert den deutschen Idealismus. Es war im gestirnten Geisteshimmel des Abendlandes nicht zu vermeiden, daß sich die hehren verbaldialektischen Gestirne Fichte, Schelling und Hegel irgendwann einmal als Luftballons erweisen mußten, mit der desolaten Perspektive, am ersten realdialektischen Stich in Fetzen zu gehen. Stirners (von seinem arroganten Nachkommen so gennante) «*schwere Psychopathie*» läßt sich notabene nicht *psychologisch*, noch weniger *psychiatrisch*, sondern restlos *philosophisch* präsentieren. Sicherlich: Man gilt als geisteskrank, ja man ist es, wenn man an einer Mania grandiosa leidet und sich etwa für Cäsar oder Napoleon hält. Stirners Tour de force: Er hält sich für *Fichtes Ich* (selbstverständlich nicht für das des Menschen Fichte, sondern für dasjenige der Fichteschen Philosophie). Er will *sein*, was der deutsche Idealismus nur *denkt*. Die theologische Prämisse, derzufolge der Mensch (wenigstens als Theologe) *denkt*, was Gott *ist*, wird hier umgedreht: Der Mensch (sicher nicht mehr als Theologe) *ist*, was Gott *denkt*. Die wissende Schlange im Paradies hätte dies nicht verblüffender und skandalöser einflüstern können, als es dieser ihr *geliebter Jünger* getan hat. Man hockte als Hegelianer über der Pilatusfrage: *Was ist Geist?*, während schon die einzig *christliche* Frage in der Ferne zu schimmern begann: *Wer ist Hegel?* Die Philosophie, die einst als *Was-ist?*-Frage das Tageslicht erblickt hatte, die sich dann jahrtausendelang in die *Wie-ist?*-Frage hineinfand, hat in Stirner den Punkt erreicht, von dem an sie nur noch als *Wer-ist?*-Frage ernst zu nehmen ist. Kants Frage: *Wie ist Philosophie möglich?* steht und fällt mit Stirners Antwort *Als Kant*. Berücksichtigt man dabei, daß sie ausgerechnet mit Kant steht und ausgerechnet mit Stirner *fällt*, so kommt man auf die im Sinne Stirners allein denkbare Antwort, nämlich: *als Kant ist sie unmöglich*. Wenn sie

immerhin einmal möglich sein soll, so nicht mehr nur im Schädel, sondern *als ganzer Mensch*. Es durfte auch in philosophicis mit einem tollkühnen Mann gerechnet werden, der als erster die eiserne Stirn haben würde, zu statuieren, *das Ich* sei nur als *der Ich* existent, zumal als ein solcher, der nicht vom Leibe geschafft, sondern am Leibe erschafft ist.

Man bringt diesem «*verkommenen Studiker*» ein elementares Objektivitätsgefühl entgegen, wenn man in seiner Optik überrascht diejenige Goethes erkennt. Mit dem Unterschied allerdings, daß die hier anvisierten *Gegenstände* solche sind, vor denen sich Goethe tunlichst hütet. Goethe rechnet sich bekanntlich das *gegenständliche* Denken zum Verdienst an. Es darf aber nicht vergessen werden, daß Goethes Denken nur in dem Ausmaß gegenständlich ist, wie es *Gegenstände* gibt, die es *gegenständlich* machen. Er findet zunächst Pflanzen oder Farben als *Gegenstände* vor, und erst dann denkt er sie *gegenständlich*. Er *denkt* nicht, wo er nicht *beobachten* kann, und trifft er ein *solches* Denken bei anderen, so hält er es für gegenstandslos. Fichte, der Ich-Philosoph, ist ein solcher Gegenstandsloser im Sinne Goethes. Die Frage, ob auch das Ich nicht fichtisch, sondern goethisch zu *beobachten* sei, scheint sich die Weimarer Exzellenz nicht stellen zu wollen. Stirner, keine Exzellenz, nur ein Gymnasiallehrer in Berlin, nimmt sich heraus, in Fichtes Jagdgründen mit Goethes Spürsinn auf Ichjagd zu gehen. Stirners «*Monomanie*», das, woran er letztlich verdarb, kann heute aus *anthroposophischer* Perspektive wie folgt formuliert werden: Er will sich des Fichteschen Ichs mit Goethes naturwissenschaftlicher Methode bemächtigen. Das heißt aber nun erst recht: Stirner muß *gegenständlich* denken, wo es *keinen* Gegenstand gibt, wo es – grotesker noch – einen *Ungegenstand* gibt. Den Ungegenstand *Ich* nämlich, zumal nicht als Begriff (*das Ich*) präpostuliert, sondern als leibhaftige menschliche Präsenz (*der Ich*) gewollt. Erste Hypothese: War es einem Johann Gottlieb Fichte erspart geblieben, durch sachkundigere Kollegen als schwerer Psychopath gewürdigt zu werden, so nur aus dem einfachen Grunde, daß sich seine Ich-Philosophie keinem menschlichen Ich anpaßte. Zweite Hypothese: Wenn weiterhin auch ein Johann Wolfgang von Goethe diesem Los entging, so hatte er dies nicht nur seinem Geheimratsamt und seinem Dichterruhm, sondern auch seinem Haltmachen vor dem Problem *Mensch* zu verdanken. Der Skandal, das «*sound and fury*» des gelehrten Abendlandes bricht erst da aus, wo nicht mehr Tiere und Pflanzen goethisch *beobachtet* und *gedacht* werden, sondern – der *Mensch*. Denn es ließ sich im philosophischen Abendlande über den Menschen immer nur insofern *comme il faut* philosophieren, als der genannte Mensch nicht den Rahmen seines eigenen abstrakten Schattenbegriffs sprengte. Der Homo philosophicus ähnelte einem konkreten, *diesem* oder *jenem*

Menschen so wenig, wie (mit Spinoza geredet) der Große Hund einem knurrenden Pudel. Vor den natürlichen Körpermenschen gestellt, hat der Philosoph seine Wahl treffen müssen zwischen diesem verdrießlichen, «Mensch» genannten Fauxpas und seiner geliebten widerspruchsfreien Philosophie. Goethe, der «*Galilei der Organik*», enthält sich ausgerechnet in diesem entscheidenden Punkt aller Philosophie. Ging es ihm zur Zeit der Befreiungskriege um chinesische Dichter, so sind es nun Pflanzen und Tiere, außer denen er *wissenschaftlich* mit nichts mehr rechnen will. In Sachen *Mensch* zieht er es wohlweislich vor, im Dichterischen zu bleiben. Er muß ja im Vorfeld einer Anthropologie resignieren. Hätte er doch sonst *Anthroposophie* erschaffen müssen!

Der «*Ich-Verrückte*» Stirner rennt mit dem Kopf gegen eine ungekonnte goethische Anthropologie an und schlägt sich den Schädel dabei ein. In der geistlosesten Zeit zwischen 1832 (einem Tod in Weimar) und 1861 (einer Geburt in Kraljevec) ist Stirners *Der Einzige* der einzige Versuch, das Problem Mensch weder theologisch noch zoologisch, sondern *anthropologisch* zu lösen. Ein aufs Haupt geschlagener Versuch, nach welchem sich die Schwingungsweite des Problems *Mensch* zwischen einem hehren idealistischen Gespenst und einem hochentwickelten Tier einpendelt. Das Karma der deutschidealistischen Philosophie: Sie schwingt mit Fichte und Schelling himmelan, mit Marx und Darwin stürzt sie zu Boden. Ein anderer Name für dieses Karma wäre: *direkter, unvermittelter* Bezug zwischen dem *Fall nach oben* eines körperlosen Geistes und dem *Fall nach unten* eines geistlosen Körpers. Das heißt: Der Hegelsche Geist, will er sich nicht als Stirners «*Einziger*» wiedererkennen und *Ich* zu sich sagen, läuft Gefahr, sich in *Ovids* Metamorphosen versetzt zu finden. Ein nicht durch Stirner abgehärteter Hegel kann daher nur einen Werwolf spielen, der all und jedes mit stets dem gleichen Erfolg rechtfertigt und sich unter jeder Farbe zu Hause fühlt: etwa im Dichter Mallarmé, in den Weltpotentaten Lenin und Mussolini, dem Reichsrechtsanwalt Carl Schmitt, in Volksführern wie Mao oder Honnecker, dem ergrauten Pennäler der Frankfurter Schule Habermas, in RAF-Bombenlegern oder in den Scull-&-Bones-Brothers. Man mag den «*Knoten*» Stirner auch heute noch so achtlos zum besten halten, wie man will. Man wird nichtsdestotrotz mit Stirners Sache einmal ernst machen müssen, sofern man der Zukunft nicht auf allen vieren und grunzend entgegengehen will. Stirners Sache ist es, den Menschen der mottenzerfressenen moralischen Obhut wie der wissenschaftlich-platten Vertierung zu entreißen und ihn so zu behandeln, wie es der Geradheit seines Rückgrats angemessen ist. Wahr ist, daß er sich an dieser Sache zu Tode zerdacht hat. Wahr ist aber auch, daß das gar nichts zu sagen hat, außer daß das Positive seiner Niederlage noch immer Hunderte und

Aberhunderte jener Aftersiege überwiegt, deren Dauerhaftigkeit sich höchstens mit der einer Mücke messen kann.

Das vorliegende Büchlein, das einen in der *Rheinischen Zeitung* 1842 erschienenen Aufsatz enthält, erschien bereits 1926 in Basel in einem *anthroposophischen* Verlag (Verlag für freies Geistesleben) mit einer hier wieder abgedruckten Einführung von Willy Storrer. Man wird seit jener Zeit vergeblich nach einer weiteren anthroposophischen Stirner-Ausgabe suchen (sieht man von einem Privatdruck des «Unwahren Prinzips . . .» in kleiner Auflage 1956 ab). Seltsam genug. Es bedarf nur eines flüchtigen Blickes auf das Frühwerk Rudolf Steiners, um zu sehen, daß sich die *werdende* Anthroposophie nicht weniger ohne Stirner denken läßt als ohne Goethe. Ist der Mittelpunkt dieses Frühwerks («Wahrheit und Wissenschaft») durch eine besondere Rücksicht auf Fichte gekennzeichnet, so kreuzen sich in ihm die es erschließende «Erkenntnistheorie der Goetheschen Weltanschauung» mit Goethe und der es abschließende «Egoismus in der Philosophie» mit Stirner an der Spitze. Aus dem durch Stirner hindurchgeführten Goetheanismus ergibt sich dann notwendigerweise *Theosophie als Anthroposophie*. Es ist nur ein schlechter Witz, wenn das Werden der Anthroposophie dem Blavatsky-Besant-Szenario entnommen wird, in welches Szenario ein Max Stirner dann *zufällig* eingedrungen sein soll. Man glaubt seine kostbaren anthroposophischen Kräfte dadurch sparen und sie dann weitblickend in Meditationen investieren zu dürfen, daß man den zufälligen Eindringling ohne viel Federlesens mit Schweigen übergeht. Die Prognose sei hier erlaubt, daß die so Schweigenden, die in Steiners *Theosophie* hinabtauchen, ohne die Sauerstoffmaske Stirner aufzusetzen, früher oder später wieder an der Oberfläche treiben werden. Man erkennt solche Anthroposophen (außer an ihrer Aversion gegen Steiner) etwa an ihren Sympathien für Carl Schmitt oder Jürgen Habermas. Als Anthroposophen pflegen sie dann zu katholisieren oder zu nationalsozialisieren (oder beides). Oder aber sie pflegen zu intellektualisieren oder sich in ihrer Mückenhaftigkeit zu Elefanten aufzublasen (oder wiederum beides). Das einzige, dessen sie sich als Anthroposophen erfolgreich enthalten, ist – zu *anthroposophieren*. Kurz: sie spielen ein anthroposophisches Rechts-links-Spiel und sind sich so spinnefeind wie ein linker Habermas einem rechten Carl Schmitt nur sein kann. Ihr gegenseitiger Haß braucht aber nicht zu verwirren. Gegenüber dem Stolperstein Stirner pflegen sie sich doch unanständig schnell zu verbrüdern.

Liest man das vorliegende Büchlein (dem der Wille eines anthroposophischen Verlegers zugrundeliegt, uns Anthroposophen auch an *diesen* Pionier der Anthroposophie zu erinnern), so wird man gewahr, wie sich hier die Anthroposophie

noch vor ihrer Erscheinung Bahn bricht. *Das unwahre Prinzip unserer Erziehung oder Humanismus und Realismus*, so heißt dieses Lichtstück Anthroposophie aus der stockdunklen Zeit vor dem Annum Michaeli 1879. Man gehe nur auch in diesem Fall dem hypnotisierenden Wort *Aktualität* nicht auf den Leim. Gibt es allerhand Bücher, die noch vor ihrem Erscheinen zu makulieren sind, so gibt es auch solche, die sich lange im Schatten halten, bis sie sich überhaupt zum Gelesenwerden bequemen. Die *Aktualität* des Stirnerschen Aufsatzes ist von solcher Art, daß dieser, sollte er heute geschrieben werden, Wort für Wort abzuschreiben und entsprechend zu datieren wäre. Bezeichnend, daß das eingangs anhand eines symptomatischen Klappentextes angeschnittene Problem des (Links-rechts-) Dualismus das Hauptthema dieser Stirnerschen Streitschrift ist. Hier heißt es *Humanismus und Realismus* und stellt uns das *unwahre Prinzip* nicht nur der Erziehung, sondern über die Erziehung hinaus des Lebens selbst dar. Wie erkennt man das *unwahre Prinzip*? Dadurch, daß man das *doppelte* Böse zu erkennen lernt, das das Leben von links und von rechts unterminiert und den Menschen zwingt, dem einen der beiden Extreme (die zueinander wie die Seite zur Kehrseite stehen) den Vorzug zu geben. Unwahr ist alles, was Opposition vortäuscht, ohne im Grunde eine solche zu sein. Man sagt: Gut und böse, Himmel und Erde, Geist und Materie, West und Ost, links und rechts, und so ad infinitum. *Humanismus und Realismus* ist nur ein pädagogischer Sonderfall dieses weltumfassenden *luziferoahrimanischen* Dualismus. In Stirners *elementarer Anthroposophie* (das Wort ist in demselben Sinne zu verstehen, wie Rudolf Steiner es einmal von Haeckel sagt) spricht sich die kommende *Christus-Moral* aus: Wahr und gut ist alles, was dem Schöpferischen den Weg bahnt, unwahr und böse alles, was das Unschöpferische lanciert. In Stirners Worten: «Bildet man unsere Anlage, *Schöpfer* zu werden, gewissenhaft aus, oder behandelt man uns nur als *Geschöpfe*, deren Natur bloß eine Dressur zuläßt?» Es erübrigt sich, hinzuzufügen: egal, was für eine Dressur – eine religiöse oder atheistische, kommunistische oder kapitalistische, linke oder rechte. Jedenfalls hätte man sich als guter Christ daran zu erinnern, daß im Himmel mehr Freude ist über einen einzigen Freien, der auch vor seinem Herrgott nicht als Narr dastehen möchte, denn über 99 Dressierte . . .

Man fragt sich: *Wer* hat dies 1842 geschrieben? Man scheint heute auch als Anthroposoph noch bourgeois genug zu sein, um vor dem bizarren Gedanken eine geistdichte Miene zu machen, daß dieses 1842 Geschriebene nur aus der Kraft und Vollmacht des Jahres 1893 hat geschrieben werden können. Man höre nur weiter: «Das letzte Ziel der Erziehung [kann] nicht mehr das *Wissen* sein, sondern das aus dem Wissen geborene *Wollen*, und der sprechende Ausdruck dessen, was sie zu erstreben hat, ist: der *persönliche* oder *freie*

Mensch.» Oder: «Das *Wissen* muß sterben, um als *Wille* wieder aufzuerstehen und als freie *Person* sich täglich neu zu schaffen.» Wir Anthroposophen dürfen uns darüber klarwerden, daß der *Wille*, der in diesen 1842 geschriebenen Sätzen aufersteht, der *Wille* zu einer *Philosophie der Freiheit* ist. (Eine weitere Frage, nebenbei, drängt sich hier auf: *Wer* muß man selber sein, wenn man den, der dies geschrieben hat, den «hohlsten und dürftigsten Schädel» oder einen «schweren Psychopathen» nennt?) Wie dem auch sei, man vergesse nicht, daß sich kaum eine prägnantere und erschöpfendere Charakteristik der «*Philosophie der Freiheit*» (sowohl ihres Inhalts wie auch ihres Aufbaus) finden läßt als die, die im nachfolgenden Satze Stirners zu lesen ist: «Nicht der *Wille* ist von Haus aus das Rechte, wie uns die Praktischen gerne versichern möchten, nicht überspringen darf man das *Wissenwollen*, um gleich im *Willen* zu stehen, sondern das *Wissen* vollendet sich selbst zu *Willen*, wenn es sich entsinnlicht und als *Geist*, <der sich den Körper baut>, sich selbst erschafft.»

Die *Philosophie der Freiheit*, deren vollkommene Zusammenfassung in diesen Worten vorausgenommen ist, blieb in Stirner *ungekonnt*. Das Können der *Philosophie der Freiheit* heißt – *Anthroposophie*. Das Können von «Der Einzige und sein Eigentum» erwies sich als – Kommissionsgeschäft mit dem zweimaligen Schuldarrest (siehe Stirners Biographie). Denn es wäre schlechthin undenkbar, nach einem Buch wie «Der Einzige und sein Eigentum» Philosophie zu treiben wie bisher, als wäre nichts passiert. (Stirners späterer Entschluß, die Philosophie kaltzustellen und die Maske eines Kommissionärs aufzusetzen, spricht nur für seinen gesunden Geschmack und sein enormes Taktgefühl.) Ist aber die *Philosophie der Freiheit* in Stirner nicht gekonnt, so ist sie in ihm dafür um so stärker – *gewollt*. Und wenn man sich des Grundsatzes der Geisteswissenschaft entsinnt, daß die Ursache nur da wirken kann, wo die Wirkung *gewollt* wird, so läßt man dem Manne, der *sein' Sach' auf Nichts gestellt* hat, Gerechtigkeit widerfahren – sollte sich doch aus diesem Nichts eine unerhörte und nie dagewesene Schöpfung ergeben.

Basel, 30. Dezember 1996

Karen Swassjan